

Der letzte Burensieg im Burenkrieg

Erinnerung an Bernhard Sattler †

Von

D. August Schowalter, Berlin



Deutsche Akademie München

~~Deutsche Kolonial-Bibliothek~~

S 17

11732

5

Zum Gedenken

Der letzte Burenrieg im Burenkrieg

Erinnerung an Bernhard Sattler †

Der Aufruf zur Sammlung aller Erinnerungen an die deutsche Hilfe bei der Entstehung der Burenstaaten hat mir u. a. auch die hinterlassenen Papiere des deutschen Afrikapioniers B. Sattler zugeführt. B. Sattler, ein Sohn des Münchener Malers F. Sattler, hat 22 Jahre in Afrika gelebt, zuerst in Südafrika und dann in Ostafrika, als Kaufmann, Ingenieur, Farmer und Prospektor, und wurde im Weltkrieg als Mitkämpfer bei der Schutztruppe von einem desertierten Askari erschossen, den er festnehmen wollte. In Kilwa auf dem Europäerfriedhof liegt er begraben. Im Burenkrieg stand er erst mit seinen Sympathien auf seiten der Engländer, aber nach dem Fall von Johannesburg schloß er sich heimlich den tapferen Scharen an, die nun noch fast drei Jahre lang den sogenannten Guerillakrieg zur Rettung von Volk und Vaterland führten, und blieb in ihren Reihen bis zum bitteren Ende. In der Geschichte der Erforschung Afrikas ist er bekannt durch die Entdeckung der Fossilienlager in den Tendaguru-Bergen südlich vom Mbekuru, deren Ausbeutung er geleitet hat; er ist aufs engste verbunden mit den Expeditionen von Professor Fraas und Professor Kattwinkel und mit den Dinosaurierreichtümern der Museen von Berlin und Stuttgart.

Aus seinen unvollendeten südafrikanischen Erinnerungen biete ich hiermit die Schilderung des letzten Sieges der Buren, von dem eine deutsche Darstellung bisher noch nicht veröffentlicht wurde. Bei Tjerspruit am 25. Februar 1902 und bei Tweebosch am 7. März 1902 schlug Delarey die getrennt gegen ihn marschierenden Truppen Methuens, rund 3000 Mann mit etwa 20 Geschützen, so schwer aufs Haupt, daß 500 Tote und Verwundete und 1100 Gefangene in seiner Hand blieben. Jetzt erst hatten die Buren den Angriffskrieg auch gegen einen übermächtigen Gegner gelernt, und die Taktik Delareys, seine Kommandos immer wieder zu zerstreuen und von Zeit zu Zeit auf bestimmte Punkte zum Angriff zu versammeln, hatte sich endlich erfolgreich durchgesetzt; seine Leute waren bereits des Endsieges sicher — da traten infolge der Vermittlungsaktion des holländischen Gesandten in London die Burenregierungen in Mlerksdorp zu gemeinsamer Beratung am 9. April zusammen und machten der englischen Regierung einen Friedensvorschlag, aus dem sich wider ihrer aller Erwarten bei den weiteren Verhandlungen in Pretoria und Vereeniging am 31. Mai aus staatspolitischen Gründen die Notwendigkeit der Waffenstreckung ergab. Für die Beurteilung der Kriegslage sind die beiden Siege Delareys in der Nähe von Mlerksdorp von geschichtlicher Bedeutung. Und darum wird auch der Bericht Sattlers für den zukünftigen Geschichtsforscher unentbehrlich sein. Von holländischer Seite liegen Berichte vor von J. D. Kestell „Mit den Burenkommandos im Feld“, deutsch herausgegeben von A. Schowalter (1902), und von J. F. Naude „Bechten en vluchten“ (1903).

D. August Schowalter.

.... Wir zogen von Holfontein nach Korannafontein, wobei ein Streit mit Naudé entstand, weil ein Deutscher sich aus Rücksicht auf sein schwaches Pferd weigerte, aufzusatteln. Auf Kemp's Weisung wurde ihm sein Pferd genommen. Wir machten dem General Vorstellungen, aber er war nicht gut auf die Ausländer zu sprechen. Wir drohten, die Sache vor Delarey zu bringen, und ritten mißmutig an dem heißen Tag hinter dem Kommando her. Bei Korannafontein stießen wir wieder auf Kemp, der nur noch 80 Mann bei sich hatte, und trugen ihm unseren Beschluß vor, aus der Korporalschaft Naudé auszutreten.

Nachmittags kamen wir nach Doornkuil, wo wir ein noch unzerstörtes Haus im Schutze eines hohen Eukalyptushaines und im Garten türkische Feigen fanden. Wir kauften auch Kürbisse und ein Schwein und Kochten und brieten. Zur Nacht bezogen wir eine Anhöhe, um vor Überraschungen sicher zu sein. Vergeblich versuchte hier unser Korporal uns wieder zum Eintritt in seine Korporalschaft zu bewegen, wir traten zu Hartmanns Korporalschaft über. Bald darauf kam auch Celliers Kommando und dann General Delarey mit seinem Stabe, später noch Lindenbergh mit ungefähr 800 Mann. Auch der Seher (Dom Nicholaas) war mit Delarey gekommen, und sogleich bildete sich ein großer Kreis um ihn. Es war ein Mann von ungefähr 30 Jahren mit bleichem Gesicht und langem Bart. Er beschrieb uns seinen letzten Traum: ein roter Bulle sei ihm erschienen, zuerst mit aufrechten, dann mit herabhängenden Hörnern, dann eine Herde von Springböcken, die nach einem Ausweg gesucht. Alles deutete auf flüchtende Engländer.

Auch unsere drei Kanonen waren gekommen, und wir brachen auf, als Delarey von General van Zyl Nachricht erhielt, daß ein englisches Heer von Brijburg her den Hartsrivier aufwärts zöge, etwa 1200 Mann zu Pferd mit sechs Kanonen, und daß er in Fühlung mit ihnen bleibe. Wir lagerten uns an einer kleinen Pan und verbrachten den Nachmittag bei Kaffee und Brot mit unserem Arzt, dem wir nach dem Gefecht zu helfen versprochen. In der Nacht lagerte sich jedes Kommando im Halbkreis um die Pferde und stellte an die offene Seite zwei Wachen. In der Nacht aber entstand eine Panik unter den Pferden, und wir hatten zwei Stunden zu tun, um sie wieder einzufangen. Kaum hatten wir uns wieder gelegt, da ertönte die Pfeife des Kommandanten zum Auffatteln. Nach schwierigem Nachritt sanken wir todmüde an einem Damm von den Pferden und warteten auf unsere Kundschafter, unter deren Führung wir bis zum Tagesgrauen weiterritten. Plötzlich hörten wir links von uns dem Hartsrivier entlang heftiges Schießen, das mußte General van Zyl mit seinen Kaprebelln sein, und rechts von uns rückte nun General Celliers in weit ausgedehnter Linie heran. In die Lücke schob sich General Kemp mit seinen Leuten ein. Nie zuvor sah ich die Buren mit solcher Freudigkeit und in solcher Ordnung in den Kampf gehen wie an diesem Tag.

Wir jagten über leicht ansteigendes Gelände und sahen bald das

englische Lager vor uns, das wir in der Flanke faßten. Die Engländer ließen nun von van Zyl ab und wandten sich gegen unseren Ansturm. Ein heftiges Feuer empfing uns, das wir unter stetem Vorrücken vom Pferd aus erwiderten. Auf unserem rechten Flügel brachen einige Pferde zusammen, aber ihre Reiter stiegen ab, und ein Spaßvogel rief: „Sie fliehen, sie fliehen.“ Der Ruf wurde bald allgemein, und fast ohne einen weiteren Schuß abzugeben, kamen wir jauchzend und jubelnd an den Feind. Aufgeschreckte Hasen und Korrane liefen vor uns her und zwischen uns durch. Aus der Ferne faßt uns das Artilleriefeuer, und Gewehr- kugeln pfeifen um uns. Aber es gibt keinen Halt, einzeln stürmen verzweigte Reiter auf sich bäumenden Pferden gegen die Geschütze, während wir, ohne den Erfolg abzuwarten, uns nach links wenden und auf englische Kavallerie und bewaffnete Kaffern stoßen, die sich nach kurzem Kampf ergeben. Dahinter rückte das Gros der englischen Reiter in dicken Haufen an, gegen die wir ein sehr wirksames Feuer eröffneten. Kaum 15 Minuten dauert der Kampf, dann jagen in wilder Flucht Reiter und Wagen davon. Kemps Kommando geht in rasender Eile an mir vorbei, ich aber habe mich verschossen und muß erst wieder von einem verwundeten Engländer Patronen übernehmen. Mein Pferd ist kaum zu bändigen. Unterdessen haben sich die Engländer wieder gesammelt, aber ein ruhig gezieltes Feuer räumt in ihren Reihen böß auf, und nun gibt es kein Halten mehr. Es war das wildeste Wettrennen, das wohl je geritten wurde, die englischen Soldaten mit Weinen und Armen ihre Pferde bearbeitend und dahinter mit gellenden Schreien die siegesfreudigen Buren.

Das Schlachtfeld war bedeckt mit Toten und Verwundeten und ausgepumpten Pferden. Bewaffnete Kaffern und Mischlinge, die die Buren ergriffen, wurden unbarmherzig erschossen. Die wilde Jagd entfernte sich immer weiter von mir, da mein Pferd nicht mehr folgen konnte. Gerade wollte ich absteigen, um einem verwundeten englischen Pferde den neuen Sattel abzunehmen, der mir sehr nötig war, da sprang vor meinem Pferde ein verwundeter Engländer mit erhobenen Händen auf, es erschreckte und stürzte in ein Erdloch. Als ich wieder aufgestiegen war, kamen schon unsere vordersten Leute zurück und riefen mir zu, weitere Verfolgung sei zwecklos, es sei fast alles gefangen. Und in der Tat kamen nun lange Reihen völlig nackter oder nur mit einem Hemd oder mit Stiefeln bekleideter Engländer an, während ihre Begleiter in tadellosen Uniformen prangten.

Wir gingen nun zurück nach Klipdrift und erfuhren, daß der ganze Convoi genommen war. An umgestürzten Wagen kramten Buren, um das Beste für sich herauszufuchen. Bei der Ambulanz bot sich ein schreckliches Bild: fortwährend wurden neue Verwundete herbeigetragen. Da lag auch Lord Methuen auf einer Matratze, einige Soldaten hielten eine Decke über ihn zum Schutz gegen die Sonne. Hier hatte die Artillerie einen heroischen Kampf gefochten, ich sah keinen Artilleristen, der nicht verwundet war. Zugtiere und Reitpferde lagen in wirren Haufen und zwischen ihnen Tote und Verwundete. Der General (Delarey) inmitten

seiner Generale sprach mit einigen englischen Offizieren, die um Schutz gegen das „Ausschütten“ baten. Eben kommt General van Zyl angesprochen, der besondere Neugierde erregt; auf seinem sympathischen Gesicht liegt Trauer über den Tod seines Feldkornetts. Schnell wird das Schlachtfeld aufgeräumt, Wachen werden zu den erbeuteten Wagen gestellt, um Plünderung zu verhüten, die Geschütze werden frisch bespannt und an die einzelnen Kommandos verteilt, die Bewohner der nahen Farm, welche die Engländer in letzter Stunde zur Verteidigung herzurichten versucht hatten, erhalten Decken und Proviant. Die Infanterie hatte sich, während die Reiter verfolgt wurden, hierher zurückgezogen, aber nach einigen Schüssen aus unserem Nordenfelder hatten sie die weiße Flagge gehißt. Unsere Korporalschaft übernahm die Wache bei den Wagen, deren zwei an die Gefangenen gegeben wurden, damit sie sich wieder ankleiden konnten.

Am folgenden Morgen hielten wir erst noch Nachlese nach Beutevieh und zogen dann unserem Lager nach, das nun einer großen Stadt glich. Da lag auch unser Beuteanteil auf einem Haufen, und wir waren bald alle in funkelnagelneue Offiziersuniformen gekleidet, behielten aber unsere alten Sachen bei, um sie im Gefecht anzuziehen, da es zu gefährlich war, da als englischer Offizier zu erscheinen. Als sich die Nacht herabsenkte, beschloß ein vielhundertstimmiger Psalm den bedeutungsvollen Tag.

Am Morgen darauf wurde über das Schicksal der Gefangenen verhandelt. Man forderte Vergeltung für Scheepers und Kriginger. Delarey aber ließ die Kommandos antreten, hörte alles an, und mit blizenden Augen hielt er ihnen ihr unchristliches Verhalten vor. Die Leute waren wie Wachs in seinen Händen, und einstimmig wurde beschlossen, Lord Methuen ziehen zu lassen. Dann wurden die Pferde verteilt und ein Wettrennen gehalten. Delarey erzählte, wie er mitten im Gefecht auf 15 Engländer gestoßen sei und in der Meinung, es seien Büren, die sich nicht an dem Kampfe beteiligten, sie mit seinem Sjabok bearbeitet habe, bis sie sich in ihrem Schrecken ihm ergeben hätten. Dann lobte er die Tapferkeit seiner Leute. In Delareys Nähe hatte alles das Gefühl der Geborgenheit und zeigte jeder Mut.

Nach einigen Tagen waren wir in Zendingfontein. Auf den vielen Farmen fanden wir noch Unmengen von Quitten, Feigen und Kürbissen und ließen es uns wohl sein. In einer nahegelegenen Raffernstadt kauften wir Mehl, das die Weiber auf großen, flachen Steinen mit einem runden Stein in der Hand rasch mahlten. Die Engländer ließen nichts von sich hören. Einige kleinere Patrouillen waren wohl aus Klerksdorp ausgesandt worden, aber Kommandant Potgieter hatte sie rasch zurückgejagt.

Da kam die unerwartete Nachricht, daß Präsident Steijn und General de Wet hierher unterwegs seien. Wir schlossen auf große Ereignisse, an den Lagerfeuern wurden die kühnsten Pläne geschmiedet, und wir sahen uns schon als stolze Sieger in Johannesburg einziehen. Am folgenden Mittag wurden wir alle in Delareys Quartier befestigt. In zwei langen Linien wurden wir aufgestellt, ein stattliches, gut berittenes Kommando,

verstärkt noch durch die zahlreichen Trupps, die auf eingefangenen Maultieren jetzt aus den Bergen zu uns gestoßen waren. Eine Staubwolke nahte, zwei Karren und einige Reiter mit einer kleinen Transvaalflagge kamen daraus hervor, und mit einem erschütternden Hurrah stürmten die zwei Glieder auf die erwarteten Gäste zu. Das Freistaatsvolkslied wurde gesungen, und der sehr gealterte Präsident, ein Auge verbunden, stieg aus dem Karren. Tränen liefen ihm über die Wangen, und er konnte kaum das Wort finden. Dann sprach er seinen Dank und sein Erstaunen über den herrlichen Empfang und die freudige Stimmung unter uns aus und schloß mit einer Verwünschung der Verräter und Abtrünnigen. Auch de Wet sprach, aber nur die Nächststehenden konnten ihn verstehen. Delarey nahm seinen Hut ab und teilte uns lächelnd mit, daß soeben die Nachricht von einem neuen Ausfall der Engländer aus Klerksdorp eingetroffen sei. Wir antworteten mit einem allgemeinen Hurrah. Mit Delarey waren wir bereit, in jeden Kampf zu gehen. Einstweilen zogen wir nach Klipfontein, wo ein großer Dankgottesdienst gehalten wurde. . . .